

VON „EXPERTEN“ VERTEUFELT UND DOCH...

PETRA SZATMÁRI
Westungarische Universität, Ungarn

1. Einleitung

Zur Erfassung von kommunikativen Verhältnissen, Sprachzuständen und Sprachnormen früherer Zeiten bleibt einzig der Rückgriff auf überwiegend schriftlich vorliegende Texte, die jedoch keinen direkten Zugang zur originären Sprachsituation ermöglichen. Vor diesem Hintergrund möchte ich Mosaiksteine anbieten, die vielleicht dazu beitragen, Lernenden z.B. in Bezug auf das sog. Rezipientenpassiv bewusst zu machen, welche komplizierten inner- und außersprachlichen Prozesse bei der Herausbildung von grammatischen Konstruktionen auch zu berücksichtigen sind. Die Zunahme der Lese- und Schreibfähigkeit war verbunden mit einer Erweiterung der Textsortenpalette, zu denen u.a. grammatische Texte gehörten.

In diesen grammatischen Texten werden – mehr oder weniger deutlich – auch Erwartungshaltungen gegenüber der Verwendung des Verbs *kriegen* zum Ausdruck gebracht. Anhand ausgewählter Wörterbücher¹ soll im Folgenden den Erwartungshaltungen nachgegangen werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Bewertung einer sprachlichen Äußerung mit *kriegen* durch die Verfasser, um dadurch im Sinne von Schmidt-Wächter (2004: 28) eine Art „Gesamtheit metakommunikativer Äußerungen zur Erhellung der historischen kommunikativen Verhältnisse“ zu erreichen. Die ausgewählte Konstruktion ist – wie bereits erwähnt – das Rezipientenpassiv, für das erste Belege aus dem 16. Jahrhundert vorliegen, die mit auxiliarem *kriegen* gebildet wurden, vgl. (Beispiele zit. n. Eroms 1978: 365)

1. *Bat mich, ich wollt die kunst nicht schweigen, ich soll't sie wohl belohnet kreigen (um 1590, ältester schriftsprachlicher Beleg des Rezipienten-Passivs)*

Die meisten frühen schriftlichen Belege stammen überwiegend aus dem 19. Jahrhundert und dann bereits in Konstruktionen, die den heutigen Formen weitgehend entsprechen, so dass man für diesen Zeitpunkt einen weit vorangeschrittenen Grammatikalisierungsprozess annehmen darf, vgl. (Beispiele zit. n. Eroms 1978: 365ff.)

2. *Mehr speck und butter und eier kriegtest du in den tornister geschenkt, als ein Jäger geschenkt kriegt (Götz 1752)*
3. *dasz man aufgesagt kriegt [den Dienst]. (um 1838)*
4. *[...] so muß man die Ursache darin suchen, daß sie dergleichen zu einer Zeit als Dogmen überliefert bekommen haben [...] (nach Eroms ältester Beleg für auxiliaries bekommen – 1823)²*
5. *Daß er von Lucinden noch nie auch nur die Hand gedrückt bekommen hätte (Gutzkow)*
6. *Daß sie von den Andern doch nicht schneller geholten bekamen (1849)*

¹ Im Einzelnen handelt es sich um folgende Wörterbücher: SANDERS (1860), GRIMMS DWB (1873/1991), WINDEKILDE (1896) und GÖTZE (1943).

² LENZ (2007: 5) datiert den ältesten Beleg auf das Jahr 1625.

7. *Zum Schluß bekomme ich nach Neujahr wieder abgenommen, was ich zu Weihnachten erhalten habe. (1859)*
8. *Sie erhielt den Aufenthalt gekündigt. (Gutzkow)*
9. *Wo der Mensch irgend bedeutsame Leute überliefert erhalten hat. (W. Humboldt)*

Die Konstruktion wird sowohl von transitiven wie auch intransitiven Verben gebildet und die in der Konstruktion aufscheinenden Besitzrelationen reichen von der durch das Bekommen vorgegebenen Besitz-/Haben-Relation (*belohnet kriegen, geschenkt bekommen*) zu immer abstrakteren Besitz-/Haben-Relationen ([*Leute*] *überliefert bekommen/erhalten, geholfen bekommen*) bzw. sogar zu deren Negation (*aufgesagt kriegen, abgenommen bekommen, gekündigt erhalten*).

Im 19. Jahrhundert gibt es also Belege für das Rezipientenpassiv mit den drei Auxiliärverben *kriegen, bekommen* und *erhalten*. Da Ausgangspunkt zahlreicher Grammatikalisierungsprozesse u.a. die Reanalyse der Struktur durch den Sprecher ist, spielt bei der Etablierung der Rezipientenpassiv-Auxiliare die negative Konnotation des Verbs *kriegen* eine wichtige Rolle.

Im Folgenden soll anhand der mir derzeit zugänglichen Fachliteratur der Be-/Verurteilung des Verbs *kriegen* nachgegangen werden. Nach einem kurzen Abriss zur Entwicklungsgeschichte des Verbs, gehe ich seinen Beurteilungen in den genannten Wörterbüchern nach.

2. Zur Entwicklungsgeschichte von *kriegen*³

Im Mittelhochdeutschen waren sowohl die regelmäßige wie auch die unregelmäßige Verbform gebräuchlich, und zwar ohne Bedeutungsunterschied, vgl. (DWB 1873/1991: 2223-2227)⁴

| | unregelmäßiges krîgen, kreic, gekrigen | regelmäßiges krîgen |
|-----------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Bedeutung | a) sich anstrengen (angestrengt arbeiten, streben ringen, körperlich wie geistig) | |
| | <i>Si hât wider mich gekrigen</i> (mir widerstrebt) Pass. 377, 28. ⁵ Siegfried der Dorfer [14. Jh.] <i>erzählt von einer frau, die in folge schweres eheleidens zû dem tôde kreic (: neic), zu dem tode hinstrebte, selbstmord ausführen will</i> (DWB 2224) | er wolde ein bistûm stiften dâ, mit vlîze (<i>eifrig</i>) krîgete er darnâ. Ebernand 1016 (vgl. DWB 2225, Hervorhebungen dort) |

³ Die Entwicklungsgeschichte des Verbs wird hier in erster Linie anhand des DWB der Grimms (1873/1991) nachgezeichnet.

⁴ Das Verb hat weitere Bedeutungen, deren eine sogar ein Passiv bilden kann, vgl. *sie haben ihn endlich gekricht* (DWB 2242, = gefangen genommen). Grimms berufen sich auf Adelung in Bezug auf die Passivbildung, vgl. „dies ist übrigens der einzige fall, wo das passivum gebräuchlich ist, wie auch Adelung bemerkt, mit beispiel: er ist gekriegt, wieder gekriegt werden“ (DWB 2242, Hervorhebungen des Originals wurden nicht übernommen).

⁵ Vgl. zit. n. LEXER: Das alte Passional [Buch 1 und 2, nach Hs. D]. Hg. von K.A.HAHN. Frankfurt/M. 1845.D: Ende 13. Jh.

| | | |
|----------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| | b) kämpfen, streiten (körperlich wie geistig – mit Worten) | |
| | die mer denn 40 jar hatten gekregin wedir die Reinischen; die lange wile under einander gekregin hatten. (bei Liliencron <i>beidomal</i> gekriget) (vgl. DWB 2224, Hervorhebungen dort) | <i>bildlich, von wortstreit u. ähnl., z.b. im leben des heiligen Stephanus ist davon die rede, wie die Juden gegen im krigeteten pass. K. 39, 61 (vgl. DWB 2225, Hervorhebungen dort)</i> |
| weitere Formen | erkrigen – ‚mit Anstrengung erreichen‘ | |
| | überkrigen – ‚verschmerzen‘ | |
| | înrigen – ‚in seine Gewalt bekommen‘ | |

Tabelle 1

Im Niederdeutschen dagegen fehlen – dem DWB zufolge – diese Bedeutungen. Dafür gibt es ein Homonym in der Bedeutung von ‚erlangen, erwerben‘. Dem Mitteldeutschen wird dabei die Rolle der Vermittlerin zwischen der niederdeutschen und der oberdeutschen Bedeutung zuerkannt:

„aber recht in die mitte zwischen beide tritt das mitteldeutsche wort, vermittelnd wie es sein beruf war. es ist in der form ein doppeltes, stark und schwach, und in der bedeutung doch eins. als schwach schlieszt es sich genau ans hd. an, [...], als stark genau ans nd., [...]. im gebrauche deckt es sich mit dem hd., auch in seinen starken formen, und steht mit diesem dem nd. gegenüber; aber es übernimmt von letzterem dessen eigene bed. und führt sie allmählich auch dem hd. zu. dabei konnte dem nd. gegenüber seine starke form die vermittlung besorgen, dem hd. gegenüber seine schwache [...]; in der schwachen form, also mit seiner hd. hälfte, und mit der bed. erlangen, also seiner nd. hälfte, hatte es im 18. jh. endlich alles, was hd. reden oder schreiben wollte, unter einen hut gebracht, und hält es auch darunter fest im gebrauch des lebens. bei wenigen wörtern würde durch genauere forschung das amt und wesen des mitteldeutschen so anschaulich vor uns treten, wie bei diesem.“ (DWB 2227, Hervorhebungen im Original)

3. Erwartungshaltungen in Bezug auf das Verb *kriegen* zu verschiedenen Epochen

Grimms sprechen die negative Beurteilung von *kriegen* zur damaligen Zeit (also um 1873) an:

„Es gilt heutzutage für ein niedriges, ja fast für ein pöbelwort [...], ist aber geschichtlich eins der merkmürdigsten wörter unserer sprache, mit mehreren dunklen stellen in seiner geschichte“ (DWB 2232).

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, etwas Licht in diese „dunklen stellen“ zu bringen, auch wenn diese nicht lückenlos dargestellt werden können.

In der Bibelübersetzung von Luther (1483-1546) finden sich noch regelmäßige und unregelmäßige Verformen von *kriegen*, wobei im DWB die Grimms meinen, eine stärkere Frequenz für die regelmäßigen Formen festmachen zu können. Aber bereits zu Luthers Zeiten muss das Verdikt gegen das Verb gegolten haben, denn es finden sich in seiner Bibelübersetzung verschiedene Stellen, wo das Verb später gegen andere sinnver-

wandte Wörter ausgetauscht wurde.⁶

Allerdings lassen sich auch Schriftsteller anführen wie z.B. der Barockdichter Martin Opitz (1597-1639), der *kriegen* „mit dem gewähltesten, ja edeltsten inhalte“ (DWB 2252) verwendet, so dass sich die Grimms auf Opitz bezogen befeißigt sehen, festzustellen, dass er das Verb sogar als „dichterwort zu behandeln [scheint]“ (DWB 2253):

„da (im goldnen zeitalter) hat auch herz und muth den kranz des sieges kriegt.“

oder:

„(volk) das nie zu kriegen pflegt den geist von oben her, der die poeten regt.“
(Opitz 1624, DWB 2252)

Dennoch muss sich die Ablehnung des Verbs auch im 17. Jahrhundert gehalten haben und mit ins 18. Jahrhundert genommen worden sein. So heißt es z.B. bei Frisch (1741), dass *kriegen* in der Bedeutung von ‚bekommen‘ „im guten stile selten mehr gebraucht“ werde (vgl. DWB 2252).

Gerade das 18. Jahrhundert war hinsichtlich der Sprache ein bedeutungsvolles Jahrhundert. Wolf (⁶2009) zufolge ist im 18. Jahrhundert

„der *Ausgleichsprozeß* zwischen den Sprachlandschaften so weitgehend abgeschlossen, daß die Buchproduktion über die Messestädte Frankfurt und vor allem Leipzig stark standardisiert und im gesamten Reich absetzbar wird. Man kann deshalb von einer einheitlichen *National-* oder *Kultursprache* ausgehen, die sich besonders im 18. Jh. als *Literatursprache* manifestiert“ (Wolf ⁶2009: 145, Hervorhebungen im Original).

Man darf dabei auch das Leserpublikum nicht außer Acht lassen. Einige Daten sollen die Situation verdeutlichen (vgl. Wolf ⁶2009):

- Um 1700 wird das Leserpublikum auf 80.000 Personen geschätzt.
- Um 1800 betrug es kaum mehr als 1 % der Gesamtbevölkerung (um 1850 leben 35 Millionen Menschen auf dem Reichsgebiet, 1870 sind es 41 Millionen und 1913 67 Millionen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es 1871 8 Großstädte gab, deren Zahl bis 1910 auf 48 anwuchs.
- Um 1900 stieg die Bildungselite auf nahezu 20 % der Bevölkerung an.
- Um 1816 gab es humanistische Gymnasien und verbesserte Volksschulen (weil ausgebildete Lehrer dort unterrichteten), wobei die Volksschulen etwa 60 % aller Schulpflichtigen erfassten.
- 1874 wurden 60.000 Volksschulen (davon 213 auf dem Land), 257 Realschulen und 503 Gymnasien gezählt (das Verhältnis zwischen Realschule und Gymnasium änderte sich bis 1920 zugunsten der Realschule).

Eine bedeutende Figur für den Bereich der Sprachwissenschaft ist das „Sprachgenie“, der

⁶ So finden sich dem DWB zufolge Stellen, „wo es anfangs stand und dann entfernt wurde, z. b. spr. Sal. 3, 13. 12, 2, wo in der ausg. letzter hand bekommen dafür eingesetzt wurde (3, a, β. γ), ebend. 4, 5. 7, wo es für nim an weisheit, nim an verstand urspr. hiesz kriege die w., kriege den v., also auch hier wie es scheint ein sträuben gegen das wort“ (DWB 2252).

„Schöpfer und Gestalter“ der deutschen Sprache, Johann Christoph Adelung (1732-1806). Zur Veranschaulichung seiner Bedeutung lässt sich auf die von Härle (1996) geschilderte Anekdote zurückgreifen, die sich um den 26. Januar 1804 zugetragen hat. Schiller bittet Goethe, ihm „sein“ Adelungsches Wörterbuch zurückzuschicken, weil er, Schiller, „in einer bestimmten Sache das ‚Orakel‘ befragen“ müsse. Goethe, der dies inzwischen an Voß, der es für eine Rezension zu Klopstock brauchte, geschickt hatte, musste nun, um Schillers Wunsch zu erfüllen, sein eigenes Exemplar an Schiller abgeben (zit. n. Härle 1996:1).

Wie Dill (1992) feststellt, war Adelungs Wörterbuch (1773) insofern bahnbrechend, als er erstmals eine auf soziologisch-stilistischen Aspekten basierende Klassifizierung des deutschen Wortschatzes vornimmt. Er unterscheidet 5 Ausdrucksweisen, die nicht als schriftlich vs. mündlich zu interpretieren sind:

- (1) höhere und erhabene Schreibart (*Angesicht*),
- (2) edle Schreibart (edle Schreibart – *Erhaben*, edle Sprechart – *bedecken*),
- (3) Sprechart des gemeinen Lebens und vertraulichen Umgangs,⁷
- (4) niedrige Sprechart (*abmachen*, *unehelich*, *Arschpauker*),
- (5) ganz pöbelhafte Sprechart (*Furz*, *scheißen*).⁸

Zur Gebrauchssphäre des Verbs *kriegen* findet sich bei Adelung folgende Einschätzung (da mir das Wörterbuch nicht zur Verfügung stand, referiere ich hier auf Götze 1943: 277): „[...] nur im gemeinen (1796: niedrigen) Leben üblich.“ Allerdings billigt Adelung dem Verb bessere Zeiten zu, denn „[s]o fremd dieses Wort jetzt der edleren anständigeren Sprech- und Schreibart geworden, so muß es doch ehemals nicht so niedrig gewesen seyn, weil man es oft in den feierlichsten und erhabensten Zusammenhänge findet (Adelung: Gram. krit. Wb 2 (1775) 1788, 2 (1796) 1786).“

Wesentlich ablehnender war – wie ein Zitat aus dem Jahre 1770 zeigt – die Haltung von Stosch: „Das Wort ist schon sehr veraltet. Man höret es nur noch, meistens in gemeinen Reden, und von geringen Leuten... Im zierlichen Reden und Schreiben wird es beinahe gar nicht, oder zum wenigsten sehr selten gebraucht“ (G.J.E. Stosch: Versuch in richt. Best. einiger gleichbedt. Wörter 1, (1770), zit. n. Götze 1943: 277).

Im DWB finden sich jedoch zahlreiche Beispiele für das 18. Jahrhundert, die die Verwendung des Wortes in der Dichtersprache belegen, wie z.B.

*„und wer aus steifem sinn, mit schwermuht wohl bewehret,
sein forschend denken ganz in diese tiefen kehret,
kriegt oft vor wahres licht und immer helle lust
nur würmer in den kopf und dolchen in die brust.
Haller ged. 1734 s. 57 (gedanken über vernunft u. s. w.) (DWB 2253)⁹*

⁷ Hier wird in erster Linie auf die gesprochene Sprache Bezug genommen, nur in besonderen Fällen (wenn es z.B. um „komische“ und „lehrende Schreibart“ geht, findet sie sich auch in der Schriftsprache (vgl. Dill 1992: 290).

⁸ Weitere Konnotationen Adelungs betreffen u.a. die mundartliche Zugehörigkeit, die Häufigkeit des Auftretens und die Diachronie. Dill (1992: 306) betont, dass Adelung in Bezug auf stilistische Konnotationen Neuland betrat und somit Pionierarbeit für die „gesamte nachfolgende Lexikographie“ leistete.

⁹ Die Grimms weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass zwar verschiedene „Verbesserungen“ vorgenommen wurden, aber: „diesz kriegt blieb in den ausg. stehn, [...] bis zur 11. ausg. 1777, wo es endlich in findt geändert ist [...], d.h. der Schweizer wählte und entfernte das

Diesen Widerspruch formuliert Heynatz im *Antibarbarus* (1797),¹⁰ indem er feststellt, dass „kriegen für erlangen, bekommen, ergreifen [...] aus der schriftsprache ganz verbannt sein [sollte], aber selbst unsere besten schriftsteller lassen sich noch davon übereilen“ (DWB 2253).¹¹

Die Grimms sehen den Grund für die negative Beurteilung von *kriegen* in seiner niederdeutschen Vergangenheit, demzufolge „man es als ‚platt‘ fühlte (wie bei kerl)“.

Belangvoll für den Gegenstand dieses Beitrags sind u.a. die Ausführungen im Wörterbuch von Sanders (1860). Er weist auf zwei *kriegen* hin, eins mit der Bedeutung ‚Krieg führen, kämpfen‘ und eins mit der Bedeutung ‚bekommen‘ und meint, „wonach Bsp. nur nöthig sind, um das durchaus nicht seltnen Vorkommen dieses in der Volksspr. so allgem. üblichen Worts auch in der gew. Schriftspr. zu belegen“ (Sanders 1860: 1031, Abkürzungen im Original). Ein Querverweis führt zum Verb *bekommen*, bei dem es – Bezug nehmend auf das Passiv¹² – u.a. heißt:

„Von ‚haben‘ [...] unterscheidet es sich wie ‚werden‘ von ‚sein‘ und demgemäß in unerschöpflichen Verbind. wie das entsprechende ‚kriegen‘, das – nur mehr in der gw. Sprache angehörig – in allen hier [...] erwähnten Bsp. statt b. stehen kann, wie umgekehrt auch b. in den unter *kriegen* [...] aufgeführten [...]“ (Sanders 1860: 976)¹³

Bei Sanders finden sich u.a. folgende Belege:

1. *etwas geschenkt/geliehen/geborgt/geschickt/geliefert bekommen*
2. *Ich bekommen die Bücher zugeschickt* (= „*sie werden mir zugeschickt*“, vgl. Sanders 1860: 976)

Auch das DWB (1873/1991) wendet sich dem Rezipientenpassiv zu und hebt sogar dessen Nähe zum engl. *to get* (*to get it done by night*) hervor: „*das engl. to get* deckt sich *vielfach mit kriegen*“ (DWB 2251, Hervorhebungen im Original). Weitere Beispiele sind u.a.

unschweizerische wort [...] nach maszgabe des ‚obersächsischen‘ geschmackes“ (vgl. DWB 2253).

¹⁰ Heynatz, Johann Friedrich: Versuch eines Deutschen Antibarbarus oder Verzeichniß solcher Wörter, deren man sich in der reinen deutschen Schreibart entweder überhaupt oder doch in gewissen Bedeutungen enthalten muß: nebst Bemerkung einiger, welche mit Unrecht getadelt werden / von Johann Friedrich Heynatz. Berlin: Verl. der Königl. Preuß. Akadem. Kunst- u. Buchhandl. 1 (1796) - 2 (1797).

¹¹ Grimms kommentieren diese Äußerung folgendermaßen: „d. h. das sprachgefühl war nach seinen zwei seiten mit sich im widerstreit: das bewusste sprachgefühl bannte das wort, das unbewusste konnte und kann es noch nicht entbehren und trotz denn wol auch einmal jenem und lässt es aus der feder kommen. durch solchen bewussten trotz wie es scheint ist es schon mehrmals wieder emporgekommen, so zur zeit der sturm- und drangperiode (wie kerl u. a.), durch den schlesischen und nordd. einfluss im anfang des 18. jh. (daher bei HALLER), und um 1620 durch OPITZ. bei diesem mag übrigens ein äusserer anstosz mitgewirkt haben, der einfluss den die nl. dichtung auf ihn hatte; denn das nl. krijgen hat durchaus nichts unedles und ist bis heute ein dichterwort, d. h. das nd. gewächs hat sich dort ungestört entwickeln können“ (DWB 2253, Hervorhebungen im Original).

¹² Dazu heißt es bei Sanders (1860: 976): „[...] wo der Begriff des B[ekommen]s mehr zurücktritt als Ersatz des Passivs“.

¹³ Interessant sind die unter *haben* vermerkten Beispiele, die als Gallizismen betrachtet werden: „Er will es versiegelt und verbrieft haben“, „Er will die Bücher zusammengebunden haben“, „Beide Herren muß ein verborgenes Geschwür jucken, das sie mit aller Gewalt aufgestochen haben wollen [...]“ (Beispiele bei Sanders 1860: 649).

3. *ich kriege meine mühe redlich bezahlt (Rabener 1772, DWB 2251)*
4. *vielleicht könnte ich etwas von ihm geborgt kriegen (Weisze 1771, DWB 2251)*
5. *wenn sie nur die zehn tausend thaler auch gewiss ausgezahlt kriegen (Gellert 1748, DWB 2251)*
6. *um eine kanne bier bezahlt zu kriegen fangen sie händel an (Göthe, DWB 2251)*
7. *sie sollen auch beschert kriegen, wenn sie recht geschickt sind... (Göthe 1775, DWB 2252) (Kommentar der Grimms: „diesz kriegen, ‚beschert kriegen‘ ist gerade da das eigentliche hauswort, sicher jahrhunderte alt in Nord- und Mitteldeutschland.“)*
8. *während ... die gäste an die krüge schlugen, um eingeschenkt zu kriegen (J. Paul 1793, DWB 2252)*
9. *gescholten, gezankt kriegen (1873, DWB 2252)*

Im ausgehenden 19. Jahrhundert, 1896, entsteht das Handwörterbuch von Windekilde. Dieser will die „gegenwärtig gebräuchlichen Wörter des neuhochdeutschen Sprachschatzes“ versehen mit „Wort- und Sacherklärungen“ (Windekilde 1896: VI) erfassen, um dadurch „dem heranwachsenden Geschlechte zur tiefen Erkenntnis des großartigen deutschen Sprachdomes [zu] verhelfen“ (und „Freude an diesem Schatze [...] in mancher jungen Seele erwecken, damit die Verwilderung und Verlotterung aufhöre, die vielfach in Schrift und Wort, oft unter täuschendem Schimmer, ihr Wesen treibt“ Windekilde 1896: X). In dem recht kurz bemessenen Wortartikel von Windekilde findet sich eine eindeutige Verurteilung des Verbs *kriegen*: „kriegen, h; 1. Krieg führen; 2. erlangen, in die Gewalt bekommen; Nr. 1 von Krieg; Nr. 2 niederdeutsch krigen; in edlem Stil ist das Wort zu meiden“ (Windekilde 1896: 331).

Die Grimms dagegen urteilen 1873 wesentlich milder. Sie meinen: „*da musz denn aber zuletzt noch einmal auf die kraft hingewiesen werden, die dem kriegen eigen ist und oft durch ein andres wort nicht zu erreichen*“ (DWB 2254), und appellieren

„mit dem farblosen bekommen, das uns längst kein bild mehr gibt, geht in vielen fällen alte schöne kraft verloren, wie in einen schrecken bekommen, zu gesicht bekommen, selbst in kinder bekommen, wo nicht gar die wendung etwas spaszhaft geziertes erhält, z. b. in zu packen bekommen, gesagt bekommen [...] unersetzlich aber ist kriegen z. b. in unterkriegen, und kraftwendungen wie einen dran kriegen [...] gehen der sprache mit kriegen überhaupt ganz verloren. Allerdings sind das vorwiegend fälle aus dem sinnlichen bereiche oder aus dem alltagsleben; aber eben da sollte man mit der verfolgung des wortes endlich inne halten und es in den grenzen anerkennen, die es bis jetzt in der wirklichkeit behauptet hat. die kluft zwischen unserer schriftsprache und unserer haussprache ist ohnehin grosz genug, viel zu grosz, weit gröszer als bei den Franzosen und Engländern, wovon gar viel zu sagen wäre – wir müssen sie kleiner machen, nicht gröszer.“ (DWB 2254, Hervorhebungen im Original)

4. Zusammenfassung

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Fachwelt das Verb *kriegen* überwiegend negativ beurteilt.

| | |
|--------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Martin Luther (1483-1546) | Bibelübersetzung verschiedene Stellen: Austausch des Verbs gegen andere sinnverwandte Wörter |
| Martin Opitz (1597-1639) | verwendet <i>kriegen</i> „mit dem gewähltesten, ja edelsten inhalte“; „dichterwort“ |
| Frisch (1741) | <i>kriegen</i> in der Bedeutung von ‚bekommen‘: „im guten stile selten mehr gebraucht“ |
| Johann Christoph Adelung (1732-1806) | „[...] nur im gemeinen (1796: niedrigen) Leben üblich.“ |
| G.J.E. Stosch (1770) | „Das Wort ist schon sehr veraltet . Man höret es nur noch, meistens in gemeinen Reden , und von geringen Leuten ... Im zierlichen Reden und Schreiben wird es beinahe gar nicht, oder zum wenigsten sehr selten gebraucht“ |
| Heynatz (1797) | „kriegen für erlangen, bekommen, ergreifen [...] aus der schriftsprache ganz verbannt sein [sollte] , aber selbst unsere besten schriftsteller lassen sich noch davon übereilen“ |
| Sanders (1860) | „wonach Bsp. nur nöthig sind, um das durchaus nicht seltne Vorkommen dieses in der Volksspr. so allgem. üblichen Worts <u>auch in der gew. Schriftspr.</u> zu belegen“ |
| Windekilde (1896) | „kriegen [...] 2. erlangen, in die Gewalt bekommen; [...] Nr. 2 niederdeutsch krigen; in edlem Stil ist das Wort zu meiden “ |
| Grimms DWB (1873/1991) | „da musz denn aber zuletzt noch einmal auf die kraft hingewiesen werden, die dem kriegen eigen ist und oft durch ein andres wort nicht zu erreichen“ |
| Harald Weinrich (1985) | „Die Bildung mit dem Hilfsverb <i>kriegen</i> ist in der mündlichen Umgangssprache weit verbreitet und kann als die vitalste Form des Partner-Passivs gelten“(Weinrich 1985: 368, Hervorhebung P.Sz.) |

Tabelle 2

Die überwiegend negative Bewertung der Verwendung des Verbs *kriegen* führte scheinbar zu einer Verdrängung des Verbs aus der Schriftsprache. Die Diskrepanz zeigt sich auch deutlich bei der Abfrage beim Wortschatz-Portal der Universität Leipzig (Wortschatz 2009), wo für *kriegen* die Anzahl: 2.439 angegeben ist und sich unter den signifikanten linken Nachbarn von *kriegen* kein Partizip II findet. Bei *bekommen* dagegen beträgt die Anzahl 34.699; unter den signifikanten linken Nachbarn von *bekommen* gibt es folgende Partizip II-Formen: geschenkt – 2387; erstattet – 946; zugelost – 576; zugesprochen – 561; angeboten – 354; ausgezahlt – 323; zugeteilt – 285; verliehen – 272; überreicht – 268; geboten – 251; zugewiesen – 245; vermittelt – 224; gestellt – 224; serviert – 206; bezahlt – 204; ausbezahlt -202; überwiesen – 192; übertragen – 173; zugeschickt – 171. Für *erhalten* wird die Anzahl 37.185 genannt, unter den signifikanten linken Nachbarn findet sich bei *erhalten* allerdings ebenfalls kein Partizip II.

Als „Gegenprobe“ wurde eine spontane Internetrecherche durchgeführt, bei der neben der Gesamtzahl der Treffer (wobei darin natürlicherweise Treffer enthalten sind, die sich nur auf das Verb bzw. auf das Partizip II im Rezipientenpassiv beziehen) die Zahl der Treffer der ersten drei Seiten berücksichtigt wurden. Abgefragt wurden die Konstruktionen *geschenkt bekommen/erhalten/kriegen* und *zugeschickt bekommen/erhalten/kriegen*, vgl.:

| Abfrage | Treffer (insgesamt) | Ergebnis (3 Seiten) |
|----------------------|---------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| geschenkt kriegen | 274.000 | geschenkt kriegen – 20 Treffer geschenkt bekommen – 11 Treffer geschenkt erhalten – 1 Treffer |
| geschenkt bekommen | 1.410.000 | geschenkt kriegen – 1 Treffer geschenkt bekommen – 58 Treffer geschenkt erhalten – 1 Treffer |
| geschenkt erhalten | 1.190.000 | geschenkt kriegen – 1 Treffer geschenkt bekommen – 22 Treffer geschenkt erhalten – 13 Treffer |
| zugeschickt kriegen | 45.100 | zugeschickt kriegen – 24 Treffer zugeschickt bekommen – 8 Treffer zugeschickt erhalten – 0 Treffer |
| zugeschickt bekommen | 719.000 | zugeschickt kriegen – 0 Treffer zugeschickt bekommen – 45 Treffer zugeschickt erhalten – 0 Treffer |
| zugeschickt erhalten | 883.000 | zugeschickt kriegen – 0 Treffer zugeschickt bekommen – 27 Treffer zugeschickt erhalten – 8 Treffer |

Tabelle 3

Die Internetabfrage scheint bezüglich der Gesamttreffer zu bestätigen, dass *kriegen* nicht so häufig verwendet wird wie seine beiden Konkurrenten, allerdings zerstreut sich dieser Eindruck sofort, wenn man die Treffer der ersten drei Seiten in Betracht zieht. Unter diesem Aspekt rangiert *kriegen* nach *bekommen* auf dem zweiten Platz. Es ist somit davon auszugehen, dass sich das Verb *kriegen* – allen Anfeindungen zum Trotz – behaupten konnte und im Sinne der Grimms als „malerisch kräftiges“ Verb gepriesen werden kann:

„[D]as malerisch kräftige wort mit seinem reichen leben ist doch von der bildung mit einem banne belegt: es gilt für niedrig, unanständig; in schrift und druck ist es jetzt der theorie nach unmöglich, auszer wo es darauf ankommt, die farbe des volkslebens und des alltagslebens genau zu treffen. denn im alltagsleben, im hause, in freundesverkehr gestattet man sichs noch auch weit über die kreise des volks hinaus. aber selbst im verkehr geht man ihm aus dem wege in allen lagen, wo man grund hat seine bildung nicht in zweifel kommen zu lassen, und auch wo mans denkt, übersetzt mans im sprechen oder briefschreiben zuvor, hauptsächlich in bekommen, zum theil in empfangen, erhalten, was denn freilich oft wunderbarlich ge-

nug heraus kommt, wenn dabei fügungen von kriegten auf jene wörter mit übernommen werden, die ihnen nicht auf den leib gewachsen sind. den grund und das alter dieses bannes genauer zu erforschen verlohnte sich bei dem wichtigen alltagsworte durchaus der mühe, es würde mitten in die bewegungen und einflüsse hinein führen, aus denen unser neuhochdeutsch hervorgegangen ist und die seinen fortgang noch jetzt bestimmen. hier sind nur andeutungen möglich.“ (DWB 2252, Hervorhebungen im Original)

Literatur

EROMS 1978

EROMS, Hans-Werner: Zur Konversion der Dativphrasen. In: Sprachwissenschaft 3. 1978. 357-405.

HÄRLE 1996

HÄRLE, Gerhard: Reinheit der Sprache, des Herzens und des Lebens. Zur Wirkungsgeschichte des rhetorischen Begriffs puritas in Deutschland von der Reformation bis zur Aufklärung. Tübingen, Niemeyer (= Rhetorik-Forschungen 11), 1996.

LENZ 2007

LENZ, Alexandra: Wenn einer etwas gegeben bekommt. Ergebnisse eines Sprachproduktionsexperiments zum Rezipientenpassiv. http://www.staff.uni-marburg.de/~lenza/Forschung/IGDD_Lenz_09-05-2007.pdf (8. 10. 2007), 1-23.

SCHMIDT-WÄCHTER 2004

SCHMIDT-WÄCHTER, Anke: Die Reflexion kommunikativer Welt in Rede- und Stilbüchern. Zwischen Christian Weise und Johann Christoph Adelung. Erarbeitung einer Texttypologie und Ansätze zu einer Beschreibung der in Rede- und Stilbüchern erfaßten kommunikativen Wirklichkeit unter besonderer Beachtung der Kategorie des Stils. Frankfurt a. M. et al, Peter Lang (= Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 12), 2004.

WEINRICH 1985

WEINRICH, Harald: Für eine nichtaristotelische Theorie der Aktiv-Passiv-Diathese in der deutschen Sprache. In: KOLLER, Erwin – MOSER, Hans (Hg.): Studien zur deutschen Grammatik. Johannes Erben zum 60. Geburtstag. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe. Bd. 25 (1985). 357-374.

Quellen

GÖTZE 1943

GÖTZE, Alfred (Hrsg.): Trübners Deutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung. 4. Band. Berlin, Walter de Gruyter & Co (= Wörterbücher der Deutschen Akademie), 1943.

GRIMM 1873/1991

GRIMM, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 11. Bd. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, (1873/1991). [= DWB]

LEXER 1992

Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke. Nachdruck der Ausg. Leipzig 1872-1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner. 3 Bde. Stuttgart, S. Hirzel (Online-Version), 1992. [= Lexer]

SANDERS 1860

Sanders, Daniel: Wörterbuch der Deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Von Dr. Daniel Sanders korrespondierendem Mitglied der Gesellschaft für das Studium der neuern Sprachen in Berlin. Erster Band A-K. Leipzig, Otto Wiegand Verlag, 1860.

WINDEKILDE 1896

WINDEKILDE, J.: Neues Handwörterbuch der deutschen Sprache. Auf Grund der neuen preußischen, sächsischen und bayrischen Rechtschreibung und einem Nachwort über den Gebrauch des Wörterbuchs. Leipzig & Neuwied, Heuser's Verlag, 1896.

WORTSCHATZ 2009. [http://wortschatz.uni-leipzig.de/\(23.11.2009\)](http://wortschatz.uni-leipzig.de/(23.11.2009)).